Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das deutsche Gaunerthum

4 Teile in 3 Bd.

3

Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedikt

Hildesheim, 1980

ϑ. Die Tieflingsprache

urn:nbn:de:bsz:31-420805

Visual Library

sie mit Abstraction von der concreten Persönlichkeit sehr oft zu allgemeinen Begriffen nivellirt werden, und in welchem sie auch dem Gaunerthum zur beliebigen Auswahl zu Gebote stehen und wirklich oft gewählt werden, sodaß man bei Analyse eines Gaunerworts oft genug auf eine bestimmte Persönlichkeit geführt wird, welche mit nichts weniger als mit dem Gaunerthum zu schaffen gehabt hat, wie das besonders auch bei der Sprache der liederlichen Dirnen in den Bordells und besonders in der englischen Gaunersprache bei dem rhyming slang der Fall ist, z. B.: Sir Walter Scott ist a pot, a pot of beer; Tommy O'Rann ist scran, Volksausdruck für foot. Beispiele aus der deutschen Soldatensprache oder Bordellsprache sind nicht füglich aufzuführen, da sie stets auf concrete und zumeist auf öffentliche Charaktere Bezug haben. Die allgemeinsten, üblichsten und vom Gaunerthum recipirten Ausdrücke findet man im Wörterbuche.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

3. Die Tieflingsprache.

Seitdem der Materialismus angefangen hat, die Erzeugnisse der Gewerbs- und Handelsarbeit mittels der riesigsten Erfindungen des menschlichen Geistes in ungeheuern Massen zusammenzuhäufen, hat auch die Verkehrsbewegung einen kolossalen Maßstab angenommen und schreitet mit Riesenschritten, welche des Raums und der Zeit spotten, durch die bei der krampfhaften Bewegung doch auch immer wieder verödende Welt, um Endpunkte zu finden, an welchen sie erschöpft ausruht, und wo Menschen und Massen sich künstlich zusammenhäufen und gerade in der gedrängten Menge am fremdesten durch- und gegeneinander sich bewegen. Als trübes Surrogat für sein daheim gelassenes häusliches und Familienleben öffnen sich an diesen Stapelplätzen des Materialismus dem Ankömmling die weiten riesigen Hotels mit dem längst spurlos verwischten Charakter alter Hospitalität, an deren Schwelle nicht einmal mehr der Eigenthümer durch seine bloße persönliche Erscheinung stillschweigend Schutz und Anhalt

verheißt, sondern eine Schar stutzerhaft costümirter und parfümirter Miethlinge mit verlebten Gesichtern und kecken Blicken den Fremdling mustert, ob er in der Beletage oder wie viel Treppen höher sein Zimmer zu beziehen hat. In der kolossalen Bewegung der Massen sind die alten bedachten Ordnungen vor dem Wetten und Wagen und vor der Gelegenheit zur Ausbeutung zurückgewichen und analoge Erscheinungen hervorgetreten, welche, wie die wegelagernden Raubritter des Mittelalters vom Stegreif und Sattel lebten, so von dem gewaltigen Zuge der materiellen Hin- und Herbewegung ihre gelegentliche Beute machen. Wie bei scharfer unbeirrter Beobachtung des bewegten kolossalen Körpers eine Menge verderblicher Polypengewächse an ihm entdeckt werden, welche der bis zur Krampfhaftigkeit getriebenen Bewegung einen plötzlichen Zusammenbruch in furchtbarer Krisis drohen: so findet man vorzüglich an den Endpunkten und Stapelplätzen des Materialismus eine Schar vagirender Müßiggänger, Comptoirdiener, Fabrikarbeiter, Kellner u. dgl., welche die eigentlichen fahrenden Schüler des modernen Materialismus sind und unter denen die Kellner, Tieflinge (Tiefe, Keller), sich besonders auszeichnen. Seit der weitern Ausbreitung der Eisenbahnnetze und Dampfschiffahrtslinien bilden die Kellner eine entschiedene Gruppe im socialpolitischen Leben, welche nicht nur das reisende Publikum, sondern auch die Wirthe selbst beherrscht, da die Kellner nicht mehr pflichtige Diener des Hauses, sondern selbständige Bevollmächtigte der Wirthe sind, welche sich gegen diese ihre Mandatare nur durch kurze Engagements auf Monats- oder sogar Wochenzeit zu sichern wissen und sie neben der knappen Gage wesentlich auf die denn auch mit raffinirter Kunst provocirten Trinkgelder und Nebenverdienste verweisen. Je länger man Polizeimann ist, desto mehr überzeugt man sich von der Nothwendigkeit einer allgemein durchgreifenden polizeilichen Wirthshausordnung, welche, über die kahle Fremdenmeldung hinaus, das ganze Wesen und Treiben in den Gasthöfen regelt und dem Reisenden als billiges Aequivalent für die vielen Legitimationsplackereien, denen er beständig ausgesetzt ist, mindestens hinsichtlich seines Eigenthums eine Gewähr leistet, von

welcher der Wirth sich durch seine an alle Zimmerthüren geheftete Erklärung schon von vornherein ausdrücklich lossagt. Es darf keine sogenannten Hotelbesitzer, sondern nur wirkliche Wirthe geben, welche unter voller eigener persönlicher Haftung ihre Wirthschaft selbst leiten und für das Eigenthum ihrer Gäste verantwortlich gemacht werden. Von den mit großem Raffinement oft genug durch das Hauspersonal selbst in den Hotels verübten Gaunereien wird selten etwas im Publikum bekannt, da die Hotelbesitzer den Ruf ihres Hauses mit den größten Opfern aufrecht zu halten suchen müssen und deshalb dem Bestohlenen gern vollen Ersatz leisten, damit er nur schweigt.

Das Kellnerwesen ist seit der Einführung der Eisenbahnen ein Uebel geworden, das, wenn es auch zur Zeit nur wie ein heimlich zwischen Reisenden und Wirth glimmendes Feuer erscheint, doch sehr bald zum verheerenden Brande zu werden droht, wenn nicht auch hier Abhülfe geschieht. Die Menge Reisemittel und Reisepunkte hat die Zahl der Kellner in das Massenhafte und zum Uebermaß gesteigert. Die alten soliden Kellnerschulen, welche manchen Städten, z. B. Frankfurt, Wien, Dresden u. s. w., einen günstigen Ruf erworben haben, treten bei der wüsten Concurrenz immermehr zurück und drohen ganz obsolet zu werden. Nicht mit bedachter und vorbereiteter Berufsbestimmung, sondern weil wegen Untüchtigkeit, Leichtsinn oder Vergehen der Weg zu einer andern Carrière versperrt ist, ziehen Scharen verdorbener Subjecte von einem Ort, von einem Hotel zum andern, um als Kellner kurze Zeit zu figuriren und dann fortgejagt zu werden. Das „Glück", welches einmal ein mit glimmender Cigarre und mit fein geschnittenem Rock in sein erstauntes Dorf zurückkehrender Bauerbursche gemacht hat, bewegt die Mehrzahl seiner Dorfkameraden, überdies zum schweren Nachtheil für die landwirthschaftliche Arbeit, in die Stadt zu gehen, um mit dem Hausknecht und Kellner den Anfang zum großen Herrn zu machen, sodaß die Erscheinung schlichter ehrlicher Hausknechte ebenso rasch aus dem Leben schwindet, wie sie schon lange vom Theater verschwunden und zur einfältigen Mythe geworden ist. Die moderne

Tieflingschule hat aber ihren geregelten Gang. Hat der dörfliche Novize das Flaschenspülen gelernt, so beginnt der Unterricht im Keller vor dem Weinorhoft, wobei er begreifen lernt, daß aus einem und demselben Gefäße vier und mehr Sorten Wein von funfzehn Groschen bis zu zwei Thalern die Flasche abgezogen werden können, je nachdem man den Flaschenkopf in den rothen, gelben, grünen oder schwarzen Lacktopf taucht. Dann folgt die höhere Schule des Behandelns („Schnitts") des Weins und der Biere im Keller, geheim und wunderbar wie die Mysterien der Ceres. Die Küche mit den Stoffen, welche sie schafft und genießbar macht, ist ein bewundernswürdiges zoologisches Cabinet und Adeptenlaboratorium. Dann lernt der Aspirant das Geldwechselgeschäft, den Curs, die Agioberechnung fremden Metall- und Papiergeldes, den Verkauf schlechter Cigarren für gutes Geld, den Uhren- und Pretiosenhandel, die Besorgung von Commissionen aller Art, auch der kupplerischen, das Leihen auf Pfand, namentlich an unberathene junge Leute, und als Zeichen höchsten Vertrauens und hingebenden Wohlwollens den Verkauf obscöner colorirter französischer Bilder und Spielkarten mit den gemeinsten transparenten Zoten.

Wenn der Fremde im Gasthofe sich gänzlich in der Hand des Gasthofpersonals befindet, welches mit seinem Erwerb fast ausschließlich auf ihn angewiesen ist und die eigne Kenntniß der Verhältnisse und Lebensweise des Orts, der Unkenntniß des Fremden gegenüber, bedeutend zu seinem Vortheile ausbeuten kann: so ist die Gefahr für den Fremden nur desto größer und ernstlicher, wenn er in die Hände von Personen gegeben ist, welche nicht nur die scholastische Tieflingscarrière durchgemacht und alle gewöhnlichen Kellnerkniffe kennen gelernt, sondern sogar auch schon wegen Betrug und Diebstahl Strafen erlitten haben. Es ist eine sehr schlechte Ueberraschung, wenn der Polizeimann in fremden Gasthöfen unter dem Dienstpersonale alte Bekanntschaften vom Verhörtisch her erneuern muß. [1])

1) Das mag wol manchem Polizeimann so gehen. Ich selbst habe einmal einen puer mollis als Stubenkellner und ein andermal eine infanticida als

Bei dem Mangel einer bündigen Garantie durch eine tüchtige polizeiliche Gasthofsordnung und bei der dadurch gegebenen leichten Möglichkeit zum Versteck der gaunerischen Individualität und zur weitern Ausübung durchdachter Gaunereien unter der Maske des Kellners drängt das Gaunerthum mit intensiver Gewalt auf den Stand der Kellner, welchen es denn auch in der That schon sehr stark mit den unlautersten Elementen versetzt hat. Freilich ist das bisjetzt, wo man noch manche tüchtige Gasthöfe mit trefflichen Wirthen und zuverlässigem Personal findet, nur erst der Anfang, aber darum doch schon eine sehr bedenkliche Erscheinung, welche bei der lockern Beaufsichtigung des ganzen Wirths- und Kellnerwesens die ernstlichsten Gefahren befürchten läßt.

Aus diesem Befunde läßt sich schon folgern, daß die Verbindung, in welcher die Tieflinge namentlich in großen Städten miteinander stehen [1]), eine tiefere Bedeutsamkeit hat als die Ver-

---

Stubenmädchen wieder getroffen. Die Wirthe kannten freilich die Antecedentien nicht. Ohne Anstand bekommt ja jeder einen Paß „zum auswärts Conditioniren" und auf den Paß eine Condition als Kellner, da der Wirth nicht besonders nach den Antecedentien forscht, wenn er nur sich selbst gesichert hat.

1) So ist die Schilderung, welche S. Wagner S. 175 des beachtenswerthen Werks: „Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben" (Pesth 1844), von der Verbindung der wiener Kellner entwirft, ebenso zutreffend für Wien, als auch dem Treiben der Kellner in andern Städten entsprechend. Die Kellner, unter sich und in der echten Lerchenfelder- und Wiesenersprache Tieflinge genannt, bilden bei der großen Menge Gasthäuser in und um Wien eine sehr zahlreiche Corporation, die wie die Wirthe unter zwei Mittel, das Wein- und Biermittel vertheilt sind, die aber das Nämliche, was bei den Handwerkern die Jungen, vorstellen. Bei einem dieser Mittel müssen sie eingeschrieben sein und erhalten auch da die nöthige Aufenthaltskarte; ebenso müssen ihre Dienstzeugnisse nebst der Unterschrift des Dienstherrn auch noch mit der des Mittels versehen sein. In der Regel und der Vorschrift nach werden ihnen ebenfalls die Dienste vom Mittel aus, jedoch ohne Zwang, angewiesen. Indeß gibt es auch einzelne Individuen, die sich gegen ein nach den verschiedenen Erträgnissen des verschafften Platzes oft nicht geringes Honorar widerrechtlich damit beschäftigen; sie werden Zubringer oder Kellnerkuppler genannt und sind größtentheils alte verdorbene Wirthe. Ist ein Kellner ohne Platz oder, wie die Wiener sagen, vazirend, so soll er täglich bei seinem Mittel, das sie vornehmer „Börse" nennen, erscheinen und sich beim Ansager, dem eigentlichen Sensal und Pedell ihrer Börse, sehen lassen,

einigung zur bloßen geselligen Erheiterung. Die Gebundenheit der Kellner an ihre offene geschäftliche wie geheime unlautere

---

der ihm dann einen seinem Grade und seiner Befähigung, die er übrigens nicht selten nach der Splendidität beurtheilt, entsprechenden Dienst anweist. Unter sich (S. 183) kennen sich die Kellner größtentheils nur unter Spitznamen, deren Ursprung entweder aus drolligen Scenen ihrer Unterhaltungen oder aus physischen oder geistigen Eigenschaften herzuleiten sind, z. B. Pickachter, Cachuca Pepi, Bierschädel, steifer Michel, großer Schwab, Propheten-jack u. s. w. Alle in Dienst stehenden Kellner sind wenigstens von 9 oder 10 Uhr morgens an bis 12 Uhr und noch länger abends beschäftigt, daher sie, außer an ihrem alle 2—3 Wochen fallenden freien Nachmittage, nur frühmorgens und spätabends nach dem Feierabend ausgehen können. Morgens kommen sie, besonders an Sonn- und Festtagen, in schon bestimmten Kaffeehäusern zum Frühstück zusammen und halten da ihre nach den Rangstufen verschiedenen Conversationen. Die Eleganten sind modisch zusammengestutzt, entweder einen stinkenden Mackintosh, einen engen Tüffel oder aber einen weiten Plunzendarmrock mit hölzernen Suppentellerknöpfen über dem zierlichen Frack à la Richelieu, Ringe, soviel nur immer Platz haben an den Fingern, schwere goldene Uhrketten um den Hals, dampfend aus einer mächtigen Meerschaumpfeife, oder einen noch noblern quasi-amerikanischen Glimmstengel rauchend, die mit Poudre du serail oder Eau de Bretfeld ganz durchräucherte, mit dem wiener aromatischen Schönheitswasser gewaschene und mit der ganz neu erfundenen privilegirten aromatisch-vegetabilischen Handpommade geschmierte Dulcinea an der Seite. Ihrer ganzen Unterhaltung nach würde man sie für Elegants aus den höhern Klassen halten, wenn sie ihr Amt vergessen könnten und nicht häufig instinctmäßig nach dem Fidibus langten, wenn zufällig ihr nächster Nachbar sich eine Pfeife ladet. Die Mindern sprechen meistentheils nur von Geschäftssachen, und einer, der Gelegenheit hat, eine solche Morgenconversation anzuhören, kann Wunder vernehmen; man tischt hier auf, wie der Herr von S. und der Herr von M. und dann der galante P. schon lange bei ihm anschreiben lassen und bereits ihre Uhren und Ringe bei ihm verpfändet haben; wie einer oder der andere gerade von einem kreidigen Dandy kommt, den er mit einem infamen Morgenbesuch vergebens beehrt hat u. s. w.; wie der und der Wirth die Bierzurichtung und die Weinmischung betreibt, und was dergleichen Geschäftsgeheimnisse mehr sind. Verschwenderisch, ja sogar muthwillig prassend sind sie — besonders die gute Plätze haben, d. h. wo ihnen viel geschenkt wird und wo sie viel betrügen können — in ihren Abendunterhaltungen, bei denen in jeder Hinsicht tüchtig geschwelgt wird und die ohne ganz gemeinen Zank wol selten endigen. Es ist gar nichts Besonderes, daß so ein nobler Bierhauskellner mit einem oder zwei Collegen 100 und noch mehr Gulden auf Champagner verschwendet, der dann, wenn er etliche Wochen ohne Dienst ist, erbärmlich herumgeht.

Thätigkeit, an Ort und Haus scheint kaum den Schluß auf eine durch bestimmten Ton und Geist zusammengehaltene innige Verbindung zuzulassen. Und doch ist schon das Ganze durch den Geist des Gaunerthums in die weiteste allgemeine Verbindung und zu einer socialpolitischen Bedeutsamkeit gebracht, so verschiedenartig auch in einzelnen Ländern und Orten je nach der vortretenden Färbung des Fremdenzugs im Aeußern die fremde Eigenthümlichkeit copirt werden mag, was außer Kleidung und Manieren besonders in der schlecht copirten Sprache der Fremden hervortritt. Die Nothwendigkeit der Verständigung mit fremdländischen Reisenden hat auch die Kellner auf das linguistische Gebiet geführt und Anlaß zur Erlernung fremder Sprachen gegeben, welche aus dem Munde eines aller bessern Schul- und geistigen Bildung baren, meistens aus den Wohnungen und Schulen der städtischen oder ländlichen Armuth in das Gasthofsleben der Stadt gezogenen und höchstens nach der „Kunst, in vierundzwanzig Stunden ein kleiner Däne, Schwede, Russe, Franzose, Engländer u. s. w. zu werden" sprachmäßig (oft sogar autodidaktisch) unterrichteten Menschen, bei aller Beschränkung auf die kümmerlichste conversationelle Phraseologie, wie eine ungeheure Ironie klingen und die Kellnersprache zu einem modernen idioten Rotwelsch gemacht haben, in welchem jeder Tiefling original ist. Während man in den Gasthöfen der Ostseehandelsplätze ein vermöge der Sprachverwandtschaft mit den kühnsten niederdeutschen Wörtern und Redensarten durchsponnenes fürchterliches Schwedisch und Dänisch, auch sogar Russisch hört, bildet gegen das mit dieser Art Rotwelsch schwer heimgesuchte Lübeck das benachbarte Hamburg die scharfe Grenze, wo der anglodeutsche Kellnersprachgürtel beginnt und von da ab die Küsten der Nordsee entlang, den Rhein hinauf in die Schweiz und von da wieder nach Wien, Dresden u. s. w. hin sich verliert. Ein ebenso wunderlicher frankodeutscher Kellnersprachgürtel zieht sich von den Hauptpassagen über den Rhein besonders mitten durch Deutschland nach Böhmen hinein.

Wenn nun diese tolle und rohe Sprachmengerei lediglich aus

Unwissenheit entstanden ist, so hat doch eben die bis zur Verwegenheit gesteigerte Sicherheit ihres Gebrauchs dem auch im Kellnerleben wuchernden Gaunerthum Gelegenheit und Lust geboten, solche ungeheuerliche Worte in die Gaunersprache aufzunehmen und ihnen eine bestimmte Bedeutung zu verleihen, vorzüglich aber sie zu Spitznamen für die Kellner selbst zu verwenden. Die Wortmengung ist so roh und albern, daß Beispiele fast Ekel erregen: fashionmodern, comfortablebequem, Smörbutter, Ostkäs, Waschflugadiener, Parasolschirm u. s. w. und die Spitznamen: Monsieur Parlewu, Sir Spiekju, Duju, Waschfluga, Gawaritje u. s. w. Haben diese auf angegebenem Wege entstandenen baren Albernheiten jedenfalls ihre besondere Geltung, so hat dazu die geheime Tieflingsprache sich auch aus der Gaunersprache nicht unbedeutend verstärkt und umgekehrt auch dieser wieder manchen sprachlichen Zuwachs zugewendet, z. B.: abschäften, mit der Zeche durchgehen; Aufdiesser, Lohndiener, Kellner, Wirth; bissig, theuer; jungmäßig, ohne Geld; Lichtenstein oder Nassauer sein, kein Geld haben; Nägel machen, groß thun; Rauner, Auge, Gesicht; halt's in Rauner, halt's im Auge; Tiefling, Kellner, Aufwärter; Wurf, Speise, Essen; Wurfplan, Speisekarte u. s. w. Namentlich sind auch alle bereits Th. II, S. 153 fg., S. 165 fg. und S. 182 fg. erklärten Kunstregeln und Kunstausdrücke der Makkener und Kittenschieber unter dem verdorbensten Theil der Tieflinge bekannt. So haben wir am lübecker Polizeiamte den Th. II, S. 166 u. abgebildeten Echeder nebst einem ähnlichen größern gerade dem Hausknecht eines großen Hotels abgenommen, wo derselbe seine Klamoniß auf dem Futterboden kawure gelegt hatte.

Wie das ganze Treiben und die ganze zunächst für Wirth und Gast gleich gefährliche Stellung der Kellner in Deutschland ein scharfes Augenmerk verdient, so wenig dürfen auch beim Studium der Gaunersprache jene eigenthümlichen Ausdrücke unbeachtet bleiben, welche mit den Tieflingen in die Hotels hinein und wieder aus diesen herausziehen. Wer sich von dem Glanz und Com-

fort großer Hotels mit unverschämtem Personal so wenig blenden läßt, wie von der Unscheinbarkeit ärmlicher Herbergen und Gaunerkneipen, der muß unbefangen gestehen, daß, wenn die früher in der Praxis nicht selten und in Räuberromanen sehr häufig vorkommenden Mordkneipen und Höhlen so ziemlich vor der Aufsicht der Sicherheitsbehörden geschwunden sind, der reisende Fremde doch hier wie dort schon als Aequivalent für seine schmerzhafte Fremdencontrole das zu fordern berechtigt ist, was seine vaterländische Behörde auf dem ertheilten Passe für ihn ausdrücklich fordert: Freiheit und Schutz der Person und des Eigenthums.

Vierunddreißigstes Kapitel.

1. Die Aglersprache.

In größern Städten und namentlich an den Endpunkten der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt hat der Materialismus, wo er die Massen nicht mehr im großen compacten Ganzen weiter bewegen kann, die Zahl der Mittel zur verkleinerten Massenbewegung in übergroßer Anzahl vermehrt. Diese Mittel erscheinen vorzüglich geboten und förderlich, weil auch sie Raum und Zeit bewältigen und somit durch ihre Menge der großen Gesammtbewegung entsprechen. Auf den Hafenplätzen, Eisenbahnhöfen, Marktplätzen, Thorzingeln und Hauptstraßen steht und bewegt sich durcheinander mit den verschiedensten Namen: Chaise, Fiaker, Kutsche, Droschke, Omnibus u. s. w., zur Beförderung von Personen und Sachen eine Unzahl von Fahrzeugen, deren jedes einen besondern Führer haben muß. Bei der großen Menge dieser Fuhrwerke ist der Fahrbock das Asyl geworden, auf welches sich das durch denselben Materialismus ins Ungeheuere vermehrte Proletariat geflüchtet hat, um neben der Aufgabe, ohne besondere Kenntniß der Pferdebehandlung abgetriebene Gäule auf dem harten Gassenpflaster in einen schwerfälligen Trab zu bringen, in der bunten Hin- und Herbewegung theils selbst die durchdachtesten